

7. Juli 64

Der kleine Löwe hieß Mac

Erzählung von Bernhard Schulz

Es ist bekannt, daß die Amerikaner tüchtige Geschäftleute sind. Immer, wenn es darum geht, etwas Außergewöhnliches zu beschaffen, sind wir bei den Amerikanern an der richtigen Adresse. Wie man hört, sind die amerikanischen Geschäftleute zur Zeit dabei, die Richtlinien für den Grundstückshandel auf dem Mond festzulegen für den Fall, daß es ihnen gelingt, dort oben Fuß zu fassen, und die amerikanischen Füße, die kennt man ja.

Aber nun etwas anderes, das mit dem Mond nichts zu tun hat. Vor einigen Wochen erhielten wir den Besuch eines Onkels, der als Musiker nach Amerika geladen war, um Konzerte zu geben. Er freute sich unbridigt auf die Seereise und auf das Leben drüber, und in seiner Begeisterung ging er so weit, unsrer achtjährigen Tochter Ilsestraut anzutragen, sie dürfe sich etwas Amerikanisches wünschen, das er ihr mitbringen wolle. Aber was ist etwas Amerikanisches?

Unsere Tochter zog sich in ihr Zimmer zurück und grubte auf Klein-Ilsestraut-Art über den Wunsch nach. Mir als Vater schwante nichts Gutes, aber dem Onkel, der ja Künstler ist, schwante gar nichts. Nach einer Weile kam Ilsestraut zurück und sagte: „Onkel, ich möchte einen Löwen haben. Bringst du mir einen Löwen mit?“

„Selbstverständlich bekommst du deinen Löwen“, antwortete der Onkel mit den für Künstler, die nach Amerika eingeladen sind, typischen Großzügigkeit, „aber wie kommst du darauf? In Amerika gibt es doch gar keine Löwen.“

„Gibt es doch!“ behauptete Ilsestraut, und sie besaß nun wirklich ein Buch, darin das Treiben der Löwen im südamerikanischen Dschungel als einzigartig lustig und nachahmenswert dargestellt wurde. Besonders war da ein kleiner Löwe beschrieben, der Mac hieß, und mit seinen lebenswirldigen Albernheiten den ganzen Dschungel durcheinanderbrachte. Mac sah auf den Bildern aus wie ein Puma, aber der Einfachheit halber war er Löwe.

Der Onkel schrieb uns nach jedem Konzert eine Ansichtskarte, und als die Reise zu Ende war, ging er in New York in eines dieser berühmten Warenhäuser, in denen es alles zu kaufen gibt, was auf der Erde hergestellt wird. Er ließ sich dazu einen ganzen Nachmittag Zeit; denn er wollte, jeden daheim mit einer amerikanischen Kleinigkeit überraschen.

Der Direktor des Warenhauses stellte dem Onkel einen geschneiderten Herrn zur Verfügung, der ihn durch sechszwanzig Stockwerke begleitete und auf

einem Formular alle Bestellungen eintrug. Die Geschenke sollten in einer Kiste auf dem Schiff verladen werden.

Zum Schluß lud der Direktor den Onkel zum Abendessen ein, und da muß es dem Onkel entschlüpft sein, das mit dem Löwen. Als er nämlich gefragt wurde, ob nicht doch ein Wunsch offengeblieben sei, lachte er: „Ja, ein Löwe, hahaha!“ Er meinte es im Spaß, und vielleicht wollte er es dem amerikanischen Direktor auch nur zeigen, und außerdem hatte er in den sechszwanzig Stockwerken nicht einen einzigen Löwen gesehen. Der Direktor muß dem geschneiderten Herrn mit dem Formular einen Wink gegeben haben: Schließlich sollte dieser Einfallsinsel aus Germany nicht denken, die Möglichkeiten eines Warenhauses in New York seien doch begrenzt.

Anderntags ging der Onkel an Bord. Die Kiste war da, davon hatte er sich überzeugt, und er fing nun in seiner Kabine an sich zu rastieren und auf das abendliche Festmahl einzustellen. Die Stiere hatte dreimal gebrüllt, und die Ablegemonde des Schiffes mußten bereits angelaufen sein, da hörte er aus dem Lautsprecher seinen Namen: „Wir rufen Kabine drei... Mister Ternau wird gebeten, sofort zur Gangway zu kommen. Ein Löwe ist abgegeben worden.“

Ein Löwe? Dem Onkel fiel der Rasierapparat ins Waschbecken. Du lieber Himmel, hat dieser geschneiderte Bursche das tatsächlich ernst genommen? Für ein Warenhaus in New York scheint ja ein Löwe eine Kleinigkeit zu sein. Der Onkel hielt sich am Waschbecken fest, starnte in den Spiegel und mußte sich eingestehen, daß er nie ein dummeres und ratloses Gesicht erblickt hatte.

Die Stimme im Lautsprecher wiederholte die Durchsage. Es klang jetzt schon behnahn drohend. Der Onkel verstand nun noch: lion, lion, lion... Er mußte handeln, bevor er diesen Lion am Halse hatte. Im Trotteemantel stürzte er an die Gangway und drängelte sich durch den Menschen Schwarm, der auf dem Kai einen ausgewachsenen Löwen hinter Gitterstäben betrachtete.

„Weg mit dem Löwen“, schrie der Onkel, „ich will keinen Löwen haben! Der Löwe hole diesen Direktor!“ und so weiter. Er wurde den Löwen los, indem er ihn dem New Yorker Zoo stiftete aber vor Antritt weiterer Konzertreisen will der Onkel vorsichtiger sein bei Gesprächen mit Klein-Ilsestraut.